



RESÜMEE

Sozial und engagiert

Das Programm „Mehr als
Forschung und Lehre“



Verantwortung

Mission

Leure

Wissen

Erfahrungen

Ideen



SEIN
UNIQUE!

In der Mitte der Gesellschaft

Eigentlich ist es eine Selbstverständlichkeit: Hochschulen sind Teil der Gesellschaft, sie befinden sich im Idealfall in ihrer Mitte. Und das bedeutet: Hochschulen sind nicht nur Dienstleister, die in einer Quasi-Geschäftsbeziehung zur Gesellschaft stehen und für ihre (Dienst-)Leistungen (zum Beispiel Technologietransfer, Forschung und Entwicklung etc.) entlohnt werden. Als Teil der Gesellschaft sind Hochschulen vielmehr dem gesellschaftlichen Ganzen gegenüber verpflichtet und umgekehrt.

Seit einigen Jahren entwickeln Hochschulen in Deutschland ein neues, wachsendes Bewusstsein für ihre Rolle in der Zivilgesellschaft und für die Bedeutung des gesellschaftlichen Engagements ihrer Institution. Der Stifterverband und die Stiftung Mercator haben mit ihrem gemeinsamen Förderprogramm „Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft“ diesen Prozess weiter vorangetrieben. Die erfreuliche Resonanz auf das Förderprogramm von insgesamt 78 Anträgen aus staatlichen und privaten Universitäten und Fachhochschulen hat gezeigt: Es gibt schon zahlreiche und ganz unterschiedliche Aktivitäten an deutschen Hochschulen, die sich aus einem Selbstverständnis ableiten, das auf einem vielfältig ausgeprägten Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gesellschaft gründet.

Die sechs Preisträger sind gute Beispiele dafür, wie sich Hochschulen im Rahmen von Service-Learning-Projekten, dem Ansatz des *community based research* oder des Social Entrepreneurship mit ihrer Rolle und Verantwortung als zivilgesellschaftlicher Akteur neu auseinandersetzen.



Mehr als Forschung
und Lehre

Miteinander



INTRO

- S. 6 **Alle profitieren** Warum sich Hochschulen engagieren sollten
- S. 10 **Hochschulen sind Teil der Gesellschaft** Interview mit Volker Meyer-Guckel, Stifterverband
- S. 11 **Mehr Verantwortung füreinander** Interview mit Wolfgang Rohe, Stiftung Mercator

PROJEKTE

- S. 14 **Verantwortung übernehmen** Universität Augsburg
- S. 16 **Gemeinsam sind wir viele** Notizen einer Campus-Spendenaktion
- S. 18 **Mehr Chancengleichheit und Vielfalt** Fachhochschule Dortmund
- S. 20 **Hilfe auf Augenhöhe** Studienberatung im sozialen Brennpunkt
- S. 22 **Gesellschaft gestaltet Forschung mit** Universität Duisburg-Essen
- S. 24 **Mehr Lernerfolg durch Engagement** Studierende forschen in sozialen Projekten
- S. 26 **Seminare mit gesellschaftlichem Mehrwert** Universität Kassel
- S. 28 **Erfolgreiches Netzwerk** Effektive Ausweitung des Service Learning
- S. 30 **Soziales Unternehmertum** Münchener Hochschulen
- S. 32 **Wegweisende Energie** Ein Start-up wird zum Social Entrepreneur
- S. 34 **Viel zu tun** Zeppelin Universität
- S. 36 **Gesellschaftliche Wechselwirkung** Was an der Uni zu tun ist

AUSBLICK

- S. 40 **Mission Gesellschaft** Die gesellschaftlich-unternehmerische Hochschule
- S. 42 **Blick ins Ausland** Wie engagieren sich US-Hochschulen?

ANHANG

- S. 44 **Mitglieder der Jury**
Begleitstudie
- S. 46 **Impressum**

S. 26 UNIVERSITÄT KASSEL



S. 30 MÜNCHENER HOCHSCHULEN



S. 22 UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN



S. 18 FACHHOCHSCHULE DORTMUND

S. 34 ZEPPELIN UNIVERSITÄT



S. 14 UNIVERSITÄT AUGSBURG





Mehr Informationen zum Thema finden Sie auf
www.stifterverband.de/mission-gesellschaft

Alle profitieren

Warum sich Hochschulen engagieren sollten

Die breite Palette an Aktivitäten, Programmen und Projekten, die die sechs Preisträgerhochschulen im Programm „Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft“ entwickelt und durchgeführt haben, lässt sich auf eine Reihe von Motiven und Interessenlagen zurückführen. Daraus lassen sich verschiedene Gründe ableiten, warum sich gesellschaftliches Engagement von Hochschulen lohnt.

1. Glaubwürdigkeit

Einer der wichtigsten Werte im sozialen Miteinander liegt darin, dass man die Lauterkeit der Motive des Gegenübers anerkennt. Es kann kaum ein wichtigeres Gut geben als einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit und das Vertrauen, das einer Institution entgegengebracht wird. Das gilt insbesondere in Zeiten, in denen man das ethische Handeln von Führungskräften infrage stellt und die Verteilungskonflikte um knappe staatliche Ressourcen

für Hochschulen deutlich zunehmen. Glaubwürdigkeit und Vertrauen lassen sich mit gesellschaftlichem Engagement untermauern und ausbauen.

2. Profilbildung

Gerade weil in deutschen Hochschulen das gesellschaftliche Engagement derzeit noch nicht flächendeckend verbreitet ist, besteht hier eine gute Möglichkeit, Profilbildung zu betreiben und Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten. Wer heutzutage gezielt mit umfassenden Konzepten gesellschaftlichen Engagements für sich werben kann, gewinnt einen bedeutenden Vorteil in der Wahrnehmung von außen.

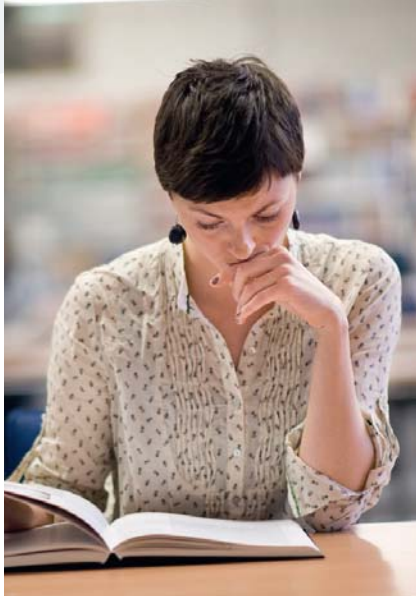
3. Verbesserung von Forschung und Lehre

Die Hochschulen profitieren in vielfältiger Weise von den Erkenntnissen, die sich aus gesellschaftlichem Engagement ergeben. Diese können sowohl die Forschung

an der Hochschule neu befruchten und Impulse geben als auch die Qualität der Lehre heben, beispielsweise durch die Umsetzung der Theorie in der gesellschaftlichen Realität.

4. Überfachliche Qualifikationen und Persönlichkeitsentwicklung

Der Bologna-Prozess hat es den Hochschulen ins Stammbuch geschrieben, die überfachlichen Qualifikationen ihrer Studierenden zu berücksichtigen und im Studium angemessen zu vermitteln. Am Ende geht es dabei aber nicht allein darum, neben den fachlichen Anforderungen auch noch Sprachen, Präsentationstechniken, Kommunikationsvermögen, Projektmanagement oder andere sogenannte Soft Skills zu erwerben. Das ist alles wichtig, doch letztlich braucht die Gesellschaft keine Hochleistungsroboter, sondern Persönlichkeiten, die ihre intellektuellen und technischen Fähigkeiten in einen Wertekanon einordnen können,



Die Gesellschaft braucht keine Hochleistungsroboter, sondern Persönlichkeiten, die ihre intellektuellen und technischen Fähigkeiten in einen Wertekanon einordnen können.

der ihnen Orientierung und Maßstäbe liefert. Und wo können die Studierenden den gesellschaftlichen Nutzen ihres wissenschaftlichen Lernens besser erfahren als in Projekten des *service learning* oder des *community service*, bei denen gesellschaftliches Engagement mit Lehre und Forschung verknüpft wird? Obendrein liefern solche Projekte dann auch noch in hohem Maße persönliche Befriedigung und Sinnangebote. Dabei kann und soll dies natürlich nicht heißen, dass immer neue Anforderungen an das Studium gestellt werden. Vielmehr können überfachliche Kompetenzen und Soft Skills in solchen Projekten zugleich erworben werden.

5. Vernetzung

Die staatliche Finanzierung der Hochschulen wächst schon seit Jahrzehnten in Deutschland nicht mehr proportional zum Aufgabenzuwachs. Mit Kooperationen auch im sozialen Bereich schaffen sich Hochschulen Rückhalt bei regionalen Partnern, sie erschließen neue Erfahrungsräume für die Studierenden und sie können zum Teil sogar

Einnahmen generieren. Ein Netzwerk an Partnern bietet mittelfristig ein umfassendes Spektrum von Optionen – sei es, dass die mit studentischer Beteiligung aufgebauten Kindergärten später auch den Studierenden mit Kindern offenstehen, sei es, dass das Krankenhaus, dessen Sozialdienst von der Hochschule konzipiert wurde, in der Folge dann auch Forschungsaufträge gerade an diese Hochschule vergibt.

6. Verbesserte Teilhabe

Unter den Industrieländern fällt Deutschland immer wieder durch einen besonders hohen Grad an sozialer Selektion in der Bildung – und dementsprechend auch beim Hochschulzugang – auf. Das ist nicht nur eine gesellschaftspolitische Ungerechtigkeit, die immer weniger tolerabel ist, je mehr gerade akademische Qualifikationen über Arbeitsmarkt- und damit Zukunftschancen entscheiden. Dies führt auch zu einer Vernachlässigung von intellektuellen Potenzialen, die sich ein Land nicht länger leisten kann, das vom demografischen Wandel so stark geprägt ist wie

Deutschland und zudem einem massiven Fachkräftemangel entgegensteht. Bei einer verbesserten Teilhabe kann es aber nicht allein darum gehen, neue, bisher unterrepräsentierte Gruppen zum Studium zu motivieren. Vielmehr müssen dann auch die Lehrkonzepte und Betreuungsangebote der Hochschulen so modifiziert werden, dass diese Studierenden auch in angemessener Weise zum Studienerfolg gelangen. Die Hochschule hat diesen neuen Zielgruppen gegenüber eine besondere Verantwortung.

7. Stärkung gesellschaftlichen Engagements

Die Tradition der Arbeitsteilung, die für das Sozialstaatsmodell so prägend war – die Bürger arbeiten und zahlen Steuern, der Staat übernimmt dafür die Sorge für die Bewältigung oder doch Milderung der sozialen Probleme – war gerade im Deutschland der Nachkriegszeit extrem erfolgreich. Und das Modell hat natürlich große Vorteile, denn der Staat kann mit seinen Anstrengungen für Qualitätsstandards, für Gleichbehandlungsnormen und

die Definition von gleichmäßigen Ansprüchen sorgen. Allerdings leidet das Modell bekanntlich unter zwei zentralen Schwächen. Zum einen scheint es in Phasen nur noch geringen Wachstums und angesichts der im postmodernen Zeitalter anwachsenden sozialen Probleme kaum noch finanzierbar. In der Folge reduziert der Staat in vielen Bereichen sein Engagement. Zum anderen fehlte dem öffentlichen und halb-öffentlichen gesellschaftlichen Engagement zum Teil die Innovationskraft von eher wettbewerblich strukturierten Systemen, die dafür mitunter ungerechter sind und nicht flächendeckend agieren.

Die Frage wäre also, wie es gelingen kann, gerade auch dort der Gesellschaft neue Impulse zu geben, wo das staatliche Angebot nicht mehr greift oder wo es auf neue Problemlagen noch gar nicht ausgerichtet ist. Dabei können und sollten die Hochschulen natürlich nicht die Aufgaben des Sozialstaats übernehmen. Aber sie können Impulse geben, sie können neue Modelle zur Bewältigung sozialer Fragen entwickeln und erproben und sie können den Studierenden eine Haltung vermitteln, aus der die gesellschaftlichen Probleme als unser aller Probleme betrachtet werden.

Nicht zuletzt kann man sich neben diesen quantitativen Bereicherungen auch einen qualitativen Schub für soziale Projekte und Unternehmungen erhoffen, denn wenn die Hochschulen mit ihren Mitarbeitenden und den Studierenden ihre intellektuelle Kraft in eine bunte Vielfalt von Initiativen und Programmen einschließlich der Evaluierungen und der begleitenden angewandten Forschung stecken, dann sollten auch neue und innovative Lösungen entstehen – wie das die Beispiele der sechs Preisträger im Programm „Mehr als Forschung und Lehre“ illustrieren. ✓



Unter den Industrieländern fällt Deutschland immer wieder durch einen besonders hohen Grad an sozialer Selektion in der Bildung auf.

Hochschulen sind Teil der Gesellschaft

Interview mit Volker Meyer-Guckel, Stifterverband



Volker Meyer-Guckel

ist stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes.

Warum sollten Hochschulen mehr gesellschaftliche Verantwortung übernehmen?

Zuerst einmal muss man sagen, dass sie dies natürlich tun und immer getan haben: in der Ausbildung von Nachwuchs, in der Wirkung der Forschung für die Gesellschaft und die Wirtschaft. Die Frage ist aber, ob sie in Forschung und Lehre ihren Dienst an der Gesellschaft bereits umfassend erfüllen. Ich denke nicht. Hochschulen könnten als intellektuelle, innovative und kulturelle Kraftzentren noch deutlich mehr Impulse aus dem unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld für die eigene Arbeit aufgreifen und umgekehrt in die Gesellschaft aktiver als bislang hineinwirken – so wie das in angelsächsischen Ländern seit Jahrzehnten gute und gelebte Praxis ist.

Was muss sich ändern, damit die Hochschulen ihrer gesellschaftlichen Rolle besser gerecht werden können?

Es mangelt an Finanzierungs- und Förderformaten: Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements spielen keine Rolle bei der leistungsorientierten Mittelvergabe, die wettbewerblichen Anreizsysteme, die quantitativen Kennzah-

len, die Rankingkriterien und die damit verbundenen Reputationsmechanismen setzen Hochschulen unter einen einseitigen, forschungsorientierten Druck, der gesellschaftlichem Engagement und gemeinnützigen Aktivitäten von Hochschulen wenig Raum lässt.

Warum engagiert sich der Stifterverband auf diesem Feld?

Bildung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft lassen sich nicht streng voneinander trennen. Sie wirken täglich aufeinander ein, es entstehen Schnittstellen und Synergien, die nicht ungenutzt bleiben dürfen. Hier setzt der Stifterverband mit seiner Arbeit an. Mit Förderprogrammen wie „Mehr als Forschung und Lehre“ wollen wir das gesellschaftliche Engagement von Hochschulen aus ihrem Nischendasein herausholen und ihr Selbstverständnis als zivilgesellschaftlicher Akteur fördern. Die Arbeit der ausgezeichneten Hochschulen zeigt deutlich, dass es hierzulande bereits hervorragende Ansätze und Initiativen gibt, die Forschung und Lehre voranbringen, gleichzeitig aber auch in die Gesellschaft hineinwirken und dort Gutes tun. /

Mehr Verantwortung füreinander

Interview mit Wolfgang Rohe, Stiftung Mercator



Wolfgang Rohe

ist Leiter des Kompetenzzentrums
Wissenschaft bei der Stiftung
Mercator.

Warum sollten Hochschulen mehr gesellschaftliche Verantwortung übernehmen?

Man kann dieselbe Hochschule als akademische Einrichtung auffassen oder als eine gesellschaftliche Institution verstehen. Auch für Wilhelm von Humboldt gehörten beide Seiten untrennbar zusammen. Man kann seinen Universitätsentwurf von seinem Bildungsentwurf nicht trennen. Zwischen Hochschulen und Gesellschaft besteht eine wechselseitige und wachsende Verantwortung füreinander, die deutlich sichtbar gemacht und zur Geltung gebracht werden kann.

Was muss sich ändern, damit die Hochschulen ihrer gesellschaftlichen Rolle besser gerecht werden können?

Der Diskurs darüber, für welche Aufgaben über eine exzellente Forschung hinaus eine Hochschule Anerkennung und Unterstützung erwarten darf, muss erweitert werden. Nur dann wird und kann eine Hochschule Aufgaben zum Wohle der Gesellschaft auch direkter und mit Engagement angehen. Es muss mehr Raum entstehen für individuelle Aufgabenspektren der Hochschulen – von einer internatio-

nal kompetitiven Spitzenforschung über neue Konzept für die Lehre bis hin zu vielfältigen Formen gesellschaftlichen Engagements. Die Aufgaben schließen sich gegenseitig nicht aus, sie lassen sich vielmehr zum individuellen Profil einer jeden Hochschule verbinden.

Warum engagiert sich die Stiftung Mercator auf diesem Feld?

Mit Förderprogrammen wie „Mehr als Forschung und Lehre“ und der dazugehörigen Studie „Mission Gesellschaft“, die wir gemeinsam mit dem Stifterverband aufgelegt haben, wollen wir die gesellschaftlichen Aktivitäten deutscher Hochschulen stärker in den Fokus rücken. Wir wollen eine vertiefte Diskussion darüber, ob und wie die Selbstbeschreibung einer Hochschule stärker als bisher auch durch ihre gesellschaftlichen Aktivitäten geleistet werden kann. Die erfreuliche Resonanz auf unser Programm und die ausgezeichneten Konzepte zeigen, dass an den Hochschulen in Deutschland Bereitschaft zu einer aktiven Interpretation der eigenen gesellschaftlichen Rolle besteht. Diese gilt es in Zukunft weiter auszubauen. /



PROJEKTE



Verantwortung übernehmen

Universität Augsburg

PROJEKT: **Bildung durch Verantwortung**

ANSPRECHPARTNER: **Thomas Sporer**, Tel.: (0821) 598-5724, thomas.sporer@phil.uni-augsburg.de



Die Universität Augsburg verbindet Bildung mit studentischem Engagement.

Die Universität Augsburg zählt zu ihrem gesellschaftlichen Auftrag nicht nur Exzellenz in Forschung und Lehre, sondern auch die Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwohl. Dazu hat die Universität die Initiative „Bildung durch Verantwortung“ ins Leben gerufen, die Studierenden vielfältige Möglichkeiten bietet, sich über das Studium hinaus in Stadt und Region zu engagieren. Ziel ist es, bestehende Aktivitäten zu bündeln und Studierende dabei zu unterstützen, sich während des Studiums in sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekten einzubringen.

Engagement im Studium

Studierende, die sich engagieren möchten, können aus zeitlich unterschiedlich strukturierten Angeboten wählen: Bei Kurzzeitengagements arbeiten sie auf freiwilliger Basis einen Tag oder eine Woche (40 Stunden im Semester) in einer gemeinnützigen Einrichtung. Die Studierenden können sich aber auch längerfristig einbringen und bekommen dann ihr Engagement anerkannt. In Projektseminaren beispielsweise zum Thema „Fundraising“ (siehe Seite 16) arbeiten sie ein Semester lang an praxisrelevanten Problemstellungen. In selbst organisierten Projektgruppen haben die Studierenden außerdem die Möglichkeit, sich ein Jahr oder länger zu engagieren. Der persönliche Gewinn für die Studierenden ist in jedem Fall groß:

Sie erwerben durch ihr Engagement fachliche und überfachliche Kompetenzen, die für das künftige Berufsleben sowie für die aktive Mitgestaltung der Gesellschaft von Bedeutung sind. Die gemeinnützigen Partner wiederum profitieren durch die Mitarbeit der Studierenden von wissenschaftlichen Erkenntnissen, einem unabhängigen Blick von außen sowie von der personellen Unterstützung.

Anerkennung des Engagements

Die Studierenden der Universität Augsburg können sich ihr Engagement im Rahmen von drei Programmen anrechnen lassen: dem „Do it!“-Programm, dem Zertifikatsprogramm „Gesellschaftliches Engagement“ und dem Begleitstudium „Bildung durch Verantwortung“. Als Zusatzqualifikation stehen sie Studierenden aller Fachrichtungen offen. In zahlreichen Studiengängen ist eine Anerkennung des Engagements in gemeinnützigen Projekten darüber hinaus in Nebenfächern und Wahlpflichtmodulen möglich. Hierbei werden die ECTS-Punkte allerdings nicht für das Engagement an sich vergeben, sondern für den fachlichen und überfachlichen Kompetenzerwerb.



Mehr Informationen zu diesem Projekt finden Sie auf www.stifterverband.de/mafi

Jury-Meinung Das Vier-Stufen-Modell der Uni Augsburg hat uns überzeugt: Studierende können sich so engagieren, wie es ihren zeitlichen Möglichkeiten und ihrem Fachstudium entspricht.

Michael Münch, Leiter Corporate Citizenship Deutschland, Deutsche Bank AG, Frankfurt am Main



Erfolgsfaktoren

- Nachhaltige Verankerung des Themas in Studium und Lehre durch die Einrichtung von Nebenfach- oder Wahlpflichtmodulen zur Engagementförderung in den Bachelor- und Masterstudiengängen
- Anreize für gesellschaftliches Engagement von Studierenden schaffen, zum Beispiel die Vergabe von ECTS-Punkten für Projektarbeit oder durch die Auszeichnung für besonderes Engagement durch Wettbewerbe und Preise
- Politische Empfehlungen zur Umsetzung des Bologna-Prozesses erweitern: Neben der Förderung von „Beschäftigungsfähigkeit“ sollte auch „gesellschaftliches Engagement“ als explizite Zielsetzung für die Einrichtung neuer Studiengänge aufgenommen werden
- Unterstützung gesellschaftlichen Engagements von Hochschulen durch Stiftungen fortführen und Bereitstellen von öffentlichen Fördertöpfen auf Hochschul-, Landes- und Bundesebene für Projekte, in denen Hochschulen einen gesellschaftlichen Mehrwert schaffen

Gemeinsam sind wir viele

Notizen einer Campus-Spendenaktion



... und lächeln :-)

November 2011

Social Day - Projekt „Bildung durch Verantwortung“ koordiniert Spendenaktion - Fachschaften und studentischen Initiativen sammeln 1.050 Euro - Übergabe der Spende am Internationalen Tag des Ehrenamts - drei Augsburger Non-Profit-Einrichtungen erhalten jeweils 350 Euro.

===

Februar 2012

Spendenaktion bleibt in guter Erinnerung - Idee für ein Kursangebot entsteht - Thema: Fundraising für studentische Initiativen - Jens Bemme, Gründer der Studentenstiftung Dresden, soll bei Kursdurchführung helfen.

April 2012

Semesteranfang - lange Gesichter im Projektbüro „Bildung durch Verantwortung“ - geplanter Fundraising-Kurs findet aufgrund zu geringer Anmeldezahlen nicht statt - dennoch: Vonseiten der studentischen Initiativen wird großes Interesse am Kurs bekundet.

===

Juli 2012

Sommerevent auf dem Campus - zwei Studentinnen stellen die Idee für die Spendenaktion „Gemeinsam sind wir viele“ vor - Hochschulleitung und Stadt Augsburg sind sichtlich angetan - die Umsetzung soll durch ein Projektseminar im Wintersemester erfolgen.



Hmmm lecker ...



Oktober 2012

Semesterbeginn - Blockseminar entpuppt sich als harter Crashkurs zum Thema „Fundraising“ - acht Studierende werden von Jens Bemme in die Grundlagen des Fundraisings eingeführt - am Ende des Tages: Konzept für Campus-Spendenaktion steht und die Projektplanung beginnt - die Bürgerstiftung, die Stadtparkasse und das Studentenwerk werden als Partner gewonnen.

===

November 2012

Social Day geht in die nächste Runde - erneut werden rund 1.000 Euro auf dem Campus gesammelt - Showdown am Abend: Das „GrandHotel Cosmopolis“ wird von einer Jury für die Campus-Spendenaktion ausgewählt - „Große Freunde“ und „Uniklusiv“ werden durch ein Online-Voting auf Facebook nominiert - erste Berichterstattung in der Presse gelungen.

===

Dezember 2012

Erster Höhepunkt: Vertreter von Universitätsleitung und Bürgerstiftung eröffnen feierlich die Spendenaktion - die Spendenbox nimmt ihren Platz in der Mensa ein und erfreut sich erster Spenden - vorweihnachtliches Spendengeschäft gestaltet sich schwieriger als gedacht - kurz vor Heiligabend gehen mehrere Spenden ein - über Amazon und Betterplace kommen 40 Euro hinzu.



Mehr Infos zu „Bildung durch Verantwortung“ finden Sie auf www.uni-augsburg.de/projekte/bildung-durch-verantwortung



Hier spielt die Musik ...



Januar 2013

Tag des Hartgeldes - Spendensammeln mit der Spendendose erweist sich als harte und nicht immer angenehme Arbeit - weitere Aktionen: zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten - Benefizveranstaltung mit drei Bands, zwei DJs und vielen tanzenden Leuten im „Schwarzen Schaf“ - mit einem Lächeln geht das Projektteam nach Hause: 3.000 Euro-Marke geknackt.

===

Februar 2013

Letzter Höhepunkt im Semester - klirrende Gläser und fröhliche Gesichter auf der Abschlussveranstaltung - Grußworte, Danksagungen und die feierliche Übergabe des Spendenschecks - Auktion statt Spendendose, Benefizkonzert statt Spendenbox, Studentenstiftung statt Spendenaktion? - Gemeinsame Reflexion - wie das Projekt weitergeht, bleibt offen ...

Mehr Chancengleichheit und Vielfalt

Fachhochschule Dortmund

PROJEKT: Hochschule vor Ort in der Dortmunder Nordstadt

ANSPRECHPARTNER: Stefanie Simmon, Tel.: (0231) 9112-220, stefanie.simmon@fh-dortmund.de



Hochschule vor Ort in der Nordstadt: Vorbereitung der *study scouts*.

Das Projekt „Hochschule vor Ort in der Dortmunder Nordstadt“ der Fachhochschule Dortmund übernimmt in einem bevölkerungsreichen Viertel der Ruhrgebietsstadt Verantwortung im Sozial- und Bildungsbereich. Seit Jahren gilt die Nordstadt als sozialer Brennpunkt. Doch neben sozialen Benachteiligungen gibt es hier auch kulturelle Vielfalt und Potenziale. Ziel der FH ist es, diese Potenziale zu nutzen und damit die Vielfalt und Chancengleichheit an der Hochschule weiter zu fördern. Dazu hat sie das sogenannte Nordstadtbüro und in unmittelbarer Nachbarschaft die Nordstadtgalerie eröffnet. Sie sind Anlaufstelle und Treffpunkt und sollen den Menschen aus dem Viertel neue Bildungschancen und -wege aufzeigen.

Zwei Säulen

Das Nordstadtprojekt der Fachhochschule Dortmund steht auf zwei Säulen. Mit der Projektsäule I „Nordstädter in die Hochschule“ werden Studierende ausgewählt und qualifiziert, um Familien in der Nordstadt die Hochschule näherzubringen. Diese sogenannten *study scouts* (siehe Seite 20) zeigen in originellen Projekten, wie Schüler mit Migrationshintergrund oder aus Nicht-akademiker-Haushalten ihren Weg an die Hochschule finden können. Die *study scouts* sind dabei Ansprechpartner und Vorbild zugleich, da sie größtenteils selbst aus der Nordstadt stammen oder ausländische Wurzeln haben. Das baut Hemmschwellen

ab, insbesondere bei den Eltern, denen die *scouts* in speziellen Seminaren erklären, welche Aussichten und Möglichkeiten ein Hochschulstudium ihren Kindern eröffnet. Mit der Projektsäule II „Kreative in die Nordstadt“ unterstützt die Fachhochschule Dortmund Studierende und Absolventen der Fachbereiche Design und Architektur dabei, Ateliers und Studios in der Nordstadt zu gründen. Zum einen, um eine berufliche Selbstständigkeit aufzubauen. Zum anderen, um Projekte zur Gestaltung der Nordstadt zu initiieren. Mit Aktionen, Events und Workshops wollen sie dabei die Bewohner des Viertels animieren, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten und nachhaltig zu verbessern.

Projekt geht weiter

Beide Projektsäulen sowie die einzelnen Projekte sind so entworfen, dass sie sich nachhaltig entwickeln. Das Nordstadtbüro sowie die Ateliers und Studios bleiben auch nach dem Ende des Projekts erhalten. Auf diese Weise trägt die Fachhochschule Dortmund zur positiven Entwicklung des Stadtteils auch nach dem Ablauf des Projekts bei und übernimmt auch in Zukunft gesellschaftliche Verantwortung vor Ort. /



Mehr Informationen zu diesem Projekt finden Sie auf www.stifterverband.de/mafi

Jury-Meinung Mit „Hochschule vor Ort“ zeigt die FH Dortmund in außergewöhnlicher Weise Verantwortung und gestaltet den Strukturwandel im Ruhrgebiet aktiv mit.

Wolfgang Jäger, Geschäftsführer,
Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf



Erfolgsfaktoren

- Präsenz vor Ort schafft Kontakte und Vertrauen im Stadtteil
- Niederschwellige Ansprache durch Beratung, Angebote und Einladungen auf Augenhöhe
- Studierende als Vorbilder und Türöffner machen neue Wege frei
- Hochschule und Stadtteil profitieren gleichermaßen von der reziproken Projektgestaltung
- Innovative Zusammenarbeit durch fachbereichsübergreifende Projekte
- Besondere Nachhaltigkeit durch gute Vernetzung mit weiteren Akteuren vor Ort

Rusudan Schulenberg

studiert an der FH Dortmund
Angewandte Sozialwissen-
schaften (Master).



Hilfe auf Augenhöhe

Studienberatung im sozialen Brennpunkt

Die Dortmunder Nordstadt gilt als sozialer Brennpunkt. Über die Hälfte der Menschen hier hat einen Migrationshintergrund, jeder dritte Einwohner bezieht Geld vom Sozialamt: Wer in der Nordstadt lebt, macht sich über Studium und Bildung nicht von vornherein Gedanken.

Rusudan Schulenberg und Ahmad Delf wollen das ändern. Die beiden sind sogenannte *study scouts* der Fachhochschule Dortmund, haben selbst einen Migrationshintergrund und wollen den Jugendlichen vor Ort zeigen, dass es sich lohnt, für ein Studium oder eine gute Ausbildung zu kämpfen. Dafür gehen sie

gezielt in Schulen oder Jugendtreffs und bieten individuelle Sprechzeiten in ihrem Büro in der Nordstadt. „Dadurch, dass wir die gleichen Erfahrungen gemacht haben, ist die Hemmschwelle niedriger. Wir können sagen: Seht her, wir haben das auch geschafft“, sagt Schulenberg.

Bildung ermöglicht Aufstieg

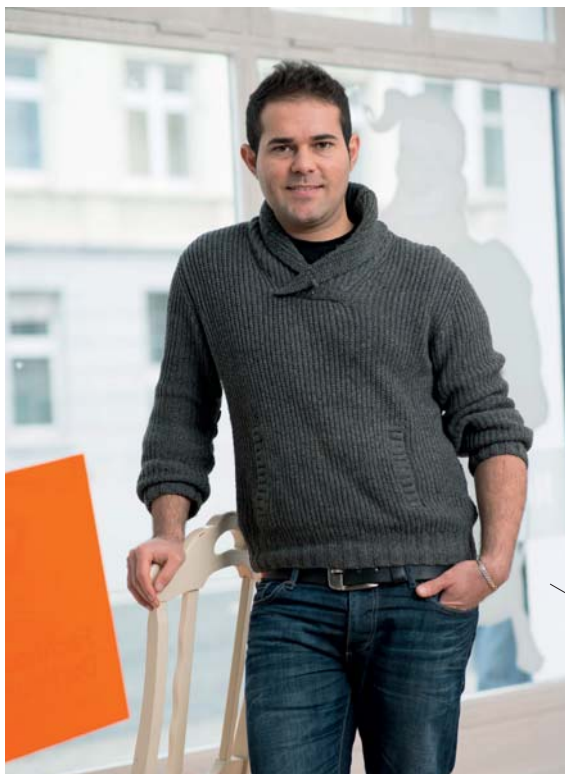
Die gebürtige Georgierin ist vor zehn Jahren nach Deutschland gekommen, um hier zu studieren. Schon als Kind hat sie von ihren Eltern gelernt, wie wichtig Bildung ist. „Gerade in Kriegszeiten haben sie mir und meinen Geschwistern

immer wieder gesagt, Bildung ist das Einzige, was euch niemand nehmen kann.“ Und so ist die 30-jährige Rusudan auch heute noch davon überzeugt, dass nur Bildung einen sozialen Aufstieg ermöglichen kann. „Viele Jugendliche wissen nicht einmal, welche Möglichkeiten es gibt. Sie haben zwar einen Berufswunsch, wissen aber nicht, wie sie ihn erreichen können.“ Diese Informationen will sie als *study scout* weitergeben.

Im März 2012 hat die Fachhochschule Dortmund den *study scouts* dazu ein eigenes Büro in der Nordstadt eingerichtet. „Diese Anlaufstelle vor Ort ist



Mehr Infos zum Projekt Hochschule vor Ort finden Sie auf www.hochschulevorort.de



O-Ton Die Schüler wissen, dass ich einer von ihnen bin – und erkennen, dass sie es auch schaffen können.

Ahmad Delf

studiert an der FH Dortmund Maschinenbau (Bachelor).

ungemein wichtig. Die jungen Leute wissen, dass hier immer jemand ein offenes Ohr für sie hat“, sagt Ahmad Delf.

Er ist mit 15 Jahren aus dem Iran nach Dortmund gekommen – seine Eltern mussten fliehen, weil sie als arabische Minderheit von der Regierung verfolgt wurden. Delf weiß, wie schwer die Integration gerade am Anfang ist: „Ich habe drei bis vier Jahre gebraucht, um richtig Deutsch sprechen zu können. Das ist hart und viele Migranten bleiben deshalb unter sich und haben nur wenig Kontakt mit Deutschen. Ich finde das traurig.“ Die *study scouts* versuchen deshalb, auch die Eltern der jungen

Nordstädter mit ins Boot zu holen: „Sie sind der größte Motor für ihre Kinder. Auch ihnen wollen wir die Ängste nehmen.“ Delf studiert Maschinenbau und spricht inzwischen fünf Sprachen, darunter Persisch und Arabisch. Das hilft ihm bei seiner Arbeit sehr.

Das Studium finanzieren

Immer wieder sind die Scouts erstaunt, wie begeistert die jungen Leute von ihrem Angebot sind. Die häufigsten Fragen beschäftigen sich mit der Finanzierbarkeit des Studiums. Von Studentenwohnheimen und BaföG haben viele noch nie gehört.

„Wir drücken ihnen dann nicht nur eine Broschüre in die Hand, sondern vermitteln Ansprechpartner an der Fachhochschule“, erzählt Schulenberg. Sie ist froh über dieses Projekt, koordiniert die Arbeit der *study scouts* inzwischen auch. „Wenn nur einer durch unsere Hilfe ein Studium beginnt, ist das schon ein großer Erfolg.“ Auch Delf hofft, dass das Projekt noch lange fortgeführt werden kann. Oft wird er bei den Infoveranstaltungen als Vorbild wahrgenommen. „Ich habe die glänzenden Augen der Schüler gesehen. Sie wissen, dass ich einer von ihnen bin – und erkennen, dass sie es auch schaffen können.“ /

Gesellschaft gestaltet Forschung mit Universität Duisburg-Essen

PROJEKT: **Regio ELF – Engagement durch Lehre und Forschung für die Region**
ANSPRECHPARTNER: **Karsten Altenschmidt, Tel.: (02 01) 183 - 21 20, karsten.altenschmidt@uniaktiv.org**



Regio ELF verbindet Forschung mit gemeinnützigen Projekten – beispielsweise in seiner *summer school*.

Die Universität Duisburg-Essen verfolgt bereits seit vielen Jahren das Ziel, sich über Maßnahmen und Projekte aktiv in die Gesellschaft einzubinden. Dieses Konzept der sogenannten Campus-Community-Partnerschaften spielte bei der Entwicklung und Umsetzung des Projekts „Regio ELF – Engagement durch Lehre und Forschung für die Region“ eine große Rolle. Ziel von Regio ELF ist es, Akteure aus der Hochschule und der Region Westliches Ruhrgebiet besser zu vernetzen sowie *community outreach* intensiver in die Kernaufgaben der Universität einzubinden. Dazu wurde Regio ELF unmittelbar mit den Aktivitäten von UNIAKTIV verknüpft, dem Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung der Universität.

Drei Programmsäulen

Regio ELF basiert auf drei Programmsäulen. Unter dem Stichwort *community-based research* (CBR; siehe auch Seite 25) bündelt die Universität ihre gesellschaftlichen Aktivitäten. Dabei entwickeln Hochschulangehörige gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren Forschungsprojekte, die neben wissenschaftlicher Erkenntnis auch auf ein aktives gesellschaftliches Handeln abzielen. Darüber hinaus gibt es einen universitätsweiten CBR-Wettbewerb. Die hier prämierten Praxisbeispiele bilden die Grundlage für ein CBR-Manual, das im Rahmen von Regio ELF herausgegeben wird. In einem zweiten

Programmbereich stehen partizipative Veranstaltungsformate im Mittelpunkt, in denen sowohl Hochschulakteure als auch Personen aus der Region aktiv eingebunden werden. Der inhaltliche Fokus liegt auf den Themen Bildung und Nachhaltigkeit. Hier war es wichtig, mit neuen methodischen Ansätzen (*design thinking*, künstlerische Verfahren) bekannte Fragen „gegen den Strich“ zu bürsten. Mit „Aktionen für und mit der Gesellschaft“, der dritten Programmsäule, konnte Regio ELF auch auf zivilgesellschaftliche Bedürfnisse reagieren, die von dem Programm zwar aufgegriffen werden sollten, für die es aber keine eigenen Veranstaltungen gab.

Mehr als 70 Partner

Mittlerweile hat sich Regio ELF erfolgreich etabliert. Es konnten im Projektzeitraum 31 Lehrveranstaltungen in den Bereichen *service learning* oder *community based research* entwickelt und angeboten werden. Mehr als 70 gemeinnützige Einrichtungen haben als direkte Community-Partner von den Leistungen der Studierenden und dem Einsatz der Lehrenden profitiert. Das stärkt das Vertrauen in die Universität Duisburg-Essen als verlässlichen Partner für die Region.



Mehr Informationen zu diesem Projekt finden Sie auf www.stifterverband.de/mafl

Jury-Meinung Regio-ELF zeichnet aus, dass die Zivilgesellschaft nicht nur der Gegenstand von Forschung und Lehre ist, sondern auch aktiv darin eingebunden wird.

Susanne Lang, Geschäftsführende Gesellschafterin, CCCD – Centrum für Corporate Citizenship Deutschland GmbH



Erfolgsfaktoren

- Die Erwartungen Studierender, die Wünsche der Lehrenden und die Hoffnungen der eingebundenen außeruniversitären Partner zusammenbringen
- Die Abstimmung mit anderen Organisationseinheiten, die Vorgaben der Programmsponsoren und die Erfordernisse der Hochschule als Organisation zusammenbringen
- Die betroffenen Interessengruppen (Stakeholder) identifizieren und hilfreiche Strategien entwickeln, um diese am Programm zu beteiligen
- Mittelwege zwischen Anspruch und Umsetzbarkeit suchen
- Möglichst viele Angebote realisieren und zugleich die angemessene Qualität und Tiefe gewährleisten, anstatt ein abstraktes Konzept nur theoretisch zu durchleuchten oder um der Menge willen undifferenziert umzusetzen
- Mitdenken, wie sich die Arbeit und die Ergebnisse von Regio ELF bestmöglich in der (gesellschaftlichen und universitären) Öffentlichkeit präsentieren lassen

Mehr Lernerfolg durch Engagement

Studierende forschen in sozialen Projekten

Das prämierte Wettbewerbskonzept Regio ELF der Universität Duisburg-Essen (UDE) hat den Praxistest bestanden. Das zeigt unter anderem das erfolgreiche Kooperationsprojekt zwischen dem Lehrstuhl für Medizinmanagement und der Essener Initiative Medinetz e.V., die sich um die medizinische Versorgung von Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung kümmert. Im Rahmen eines Masterseminars erforschten Studierende die Frage: Wie und mit welchen Kosten könnte man diese „Papierlosen“ in die Gesundheitsversorgung integrieren?

Über das Projekt sprachen wir mit den Dozentinnen Sarah Mostardt und Janine Biermann und der Studierenden Alexandra Piotrowski, die das Thema bis heute nicht mehr loslässt. Sie arbeitet mittlerweile ehrenamtlich für Medinetz und gehört dem Vorstand des Vereins an.



Janine Biermann

Wie haben Sie das Projekt auf den Weg gebracht?

Biermann Wir haben gemeinsam mit Medinetz Leitfragen definiert. Der Verein kam dabei mit ersten Ideen auf uns zu. Wir haben geschaut: Was halten wir für machbar für die Studenten, was ist wissenschaftlich realisierbar?

Welche Ziele wollten Sie erreichen?

Mostardt Die Studierenden sollten eine wissenschaftliche Lösung erarbeiten ...

Biermann ... und damit einen Beitrag für die zivilen Akteure leisten.

Mostardt Dazu mussten sie in ihrer Arbeit systematische Recherchen erbringen und qualitative Interviews führen. Außerdem haben sie eine Modellrechnung

zu entstehenden Kosten für das Gesundheitssystem erstellt.

Das klingt nach viel Arbeit ...

Piotrowski Ja, die Eigenleistung war hoch, aber der Lernerfolg war noch viel größer. Wir waren fünf Studierende im Projekt und jeder hat eine Frage bearbeitet und dazu ein Kapitel in der Arbeit verfasst.

Wie lief die Zusammenarbeit?

Piotrowski Das hat sehr gut funktioniert. Wir konnten uns im wissenschaftlichen Bereich an die Dozentinnen wenden und inhaltlich waren die Praxispartner gute Ansprechpartner. Wir haben bei Medinetz an internen Sitzungen teilgenommen. Für die Modellkostenrechnung konnten wir konkrete Fälle zurate ziehen und hier die Kosten ermitteln.

Gab es Reibungsflächen durch die unterschiedlichen „Kulturen“ von Universität und Praxispartner?

Mostardt Es kann anfangs durchaus Zielkonflikte zwischen unseren wissenschaftlichen und den Interessen der Praxispartner geben. Wir haben uns mit Medinetz auf eine gemeinsame Linie geeinigt. Als wir dann noch den Studierenden die Angst vor einer praxisorientierten Gruppenarbeit genommen und gesagt hatten, ihr werdet es schon schaffen, da war das ehrlich gesagt ein Selbstläufer, weil sich alle Parteien sehr gut ergänzt haben.

Wie genau hat Medinetz von Ihrer Forschungsarbeit profitiert?

Piotrowski Medinetz engagiert sich politisch und ist dabei, die Ergebnisse



Sarah Mostardt



Alexandra Piotrowski



Mehr Informationen zu Regio-ELF und *community based research* finden Sie auf www.uni-aktiv.org/regio-elf/

unserer Arbeit zum Beispiel den Gesundheitsämtern bekannt zu machen. Kürzlich hat ein Vertreter des Gesundheitsministeriums die Initiative zu einem Gedankenaustausch besucht. Mit unserer Modellrechnung hatte Medinetz etwas in der Hand, was man dem Vertreter mitgeben konnte.

Wie bewerten Sie heute den Ansatz, Lehre und Forschung mit den Anliegen regionaler, gemeinnütziger Partner zu verknüpfen?

Mostardt Für die Studierenden ist das eine gute Möglichkeit, Einblicke in zivile Organisationen zu bekommen. Sie erhalten Anregungen im Blick auf praxisorientierte Masterarbeiten und im Idealfall auf einen Arbeitsplatz nach Abschluss des Studiums.

Piotrowski Ich hatte es plötzlich mit Bedürftigen zu tun und mit Menschen, die sich neben ihrer normalen Arbeitszeit um sie kümmern. Das hat für mich den Druck erhöht, die Arbeit gut zu machen, und irgendwann ging es mir dann auch wirklich darum, Medinetz zu unterstützen.

Biermann Ich fand die ganze Entwicklung – von den anfänglichen Befürchtungen, ob auch alle Beteiligten das Projekt stemmen könnten, bis hin zu dem Selbstläufer, der für alle einen Gewinn gebracht hat – sehr spannend. Wir haben das Thema aus einer anderen Perspektive kennengelernt. Ein derart gestaltetes Seminar wollen wir auch zukünftig anbieten. ✓

Community based research

Die Idee des *community based research* stammt aus den USA. Studierende und Forscher arbeiten hierbei gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Partnern – der *community* – an gemeinwohlorientierten Projekten. Auf diese Weise lassen sich fachliche Forschungsprozesse und -methoden ganz praktisch erproben, erlernen und anwenden. Gleichzeitig profitieren die zivilgesellschaftlichen Partner von den erzielten Forschungsergebnissen, die ihnen neue Entscheidungs- und Handlungsalternativen aufzeigen.

Seminare mit gesellschaftlichem Mehrwert

Universität Kassel

PROJEKT: **Praktisch Freiwillig**

ANSPRECHPARTNER: **Imke-Marie Badur, Tel.: (05 61) 8 04 74 69, badur@uni-kassel.de**



Die Universität Kassel zeigt gesellschaftliche Verantwortung durch den Ausbau von Service-Learning-Angeboten.

Die Motivation der Universität Kassel, eine „Mission“ Gesellschaft wahrzunehmen, spielt bereits seit ihrer Gründung als Gesamthochschule eine wesentliche Rolle und ist in ihrem Leitbild verankert. Aus diesem Selbstverständnis heraus entwickelte die Universität das Projekt „Praktisch Freiwillig“, das einerseits einen gesellschaftlichen Mehrwert für die Region, andererseits aber auch einen konkreten Nutzen für Forschung und Lehre bieten soll. Zur Umsetzung des Projekts richtete die Universität die Koordinationsstelle für *service learning* ein. Diese ist bei UniKasselTransfer angesiedelt, der zentralen Einrichtung der Hochschule für den Bereich Wissenstransfer.

Enge Zusammenarbeit

Das Projekt „Praktisch Freiwillig“ verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele: den Ausbau des Service-Learning-Angebots sowie die Integration des Themas „Freiwilligenmanagement“ in Lehrveranstaltungen und Weiterbildungsangebote der Universität. Bei der Umsetzung arbeitet die Hochschule eng mit gesellschaftlichen Akteuren vor Ort zusammen, insbesondere dem Freiwilligenzentrum Kassel und der LIGA der freien Wohlfahrtspflege.

Im Mittelpunkt der Aktivitäten steht das Thema *service learning*. Dabei verknüpfen Studierende theoretisches Lernen mit praktischen und gemeinwohlorientierten Projekten. Zu Beginn des Seminars

vermitteln die Lehrenden theoretische Inhalte und Hintergrundwissen, bevor das Projekt gemeinsam mit lokalen Partnern in die Praxisphase geht. Um das Angebot solcher Lehrveranstaltungen auszubauen, geht die Koordinationsstelle gezielt auf die Lehrenden zu. Sie berät und unterstützt Dozenten bei der Entwicklung und Gestaltung der Seminare, informiert über geltende Qualitätsstandards und organisiert Weiterbildungsangebote sowie regelmäßige Treffen zum Erfahrungsaustausch.

20 neue Seminare

Mittlerweile ist das Thema an der Universität angekommen: Im Sommersemester 2013 finden bereits 25 Service-Learning-Seminare statt. Sieben von elf Fachbereichen sind beteiligt. Jedes einzelne Seminar entfaltet dabei in unterschiedlicher Weise positive Wirkungen. So fühlen sich die Studierenden durch die realen Aufgabenstellungen stark herausgefordert und begreifen, wozu ihr Lernen und Wissen nützlich sind. Im Gegenzug profitieren gemeinwohlorientierte Organisationen vom fachlichen Know-how und den Anregungen der Studierenden. ✓



Mehr Informationen zu diesem Thema finden Sie auf www.stifterverband.de/mafi

Jury-Meinung Die Universität Kassel hat es geschafft, die gesellschaftliche Relevanz ihrer Ausbildungsformate und -inhalte mithilfe des *service learning* weiter zu erhöhen.

Rolf Bartke, Vorsitzender des Kuratoriums der Jimmy & Rosalynn Carter Stiftung, Berlin



Erfolgsfaktoren

- Einbettung von *service learning* in eine gesamtuniversitäre Transferstrategie
- Organisatorische Einbindung in eine bestehende Organisationseinheit
- Enge Zusammenarbeit mit dem Freiwilligenzentrum Kassel und der LIGA der freien Wohlfahrtspflege Kassel und damit Nutzung eines bestehenden lokalen Netzwerks
- Keine eigene Durchführung von Lehrveranstaltungen durch die Koordinationsstelle
- Konzeptionelle Ausrichtung auf fachintegriertes *service learning* und damit Übertragung der Hauptverantwortung für die Seminare in die Fachbereiche
- Die Einbeziehung und Vernetzung von erfahrenen Dozenten und die Verfolgung einer Bottom-up-Strategie bei der Entwicklung neuer Seminare
- Die Implementierung von *service learning* in bestehende Hochschulstrukturen, zum Beispiel Service Center Lehre und Zentrum für Lehrerbildung,
- Nationale Vernetzung mit anderen Hochschulen zum Erfahrungsaustausch

Erfolgreiches Netzwerk

Effektive Ausweitung des Service Learning

Das Prinzip des *service learning* ist der zentrale Baustein im Projekt „Praktisch Freiwillig“. Die Ausweitung des Lehrangebots ist besonders effektiv gelungen, weil die Verantwortung für die Organisation der Seminare geteilt wurde: Zwei lokale Kooperationspartner kümmern sich um die Akquise passender gemeinwohlorientierter Einrichtungen. Wissenschaftler in den Fachbereichen übernehmen eigenverantwortlich die Durchführung der Seminare. Und verschiedene bestehende Einrichtungen der Universität sorgen für Information, Weiterbildung und Vernetzung der Dozenten. Die Koordinationsstelle bündelt das Zusammenspiel, sodass Hochschule und Gesellschaft langfristig voneinander profitieren.



Ergebnis eines Service-Learning-Seminars zum
Anschauen: www.vimeo.com/45959188



„Mit Unterstützung der Koordinationsstelle läuft nun mein erstes Service-Learning-Seminar, bei dem Lehramtsstudierende außerschulische Orte im Freien für Kinder zugänglich machen und mit ihnen gemeinsam beleben.“

Christoph Plümpe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Erziehungswissenschaft

Koordinationsstelle für Service Learning



„An der Schnittstelle zwischen der Universität und gemeinwohlorientierten Einrichtungen sinnvolle Projekte zu entwickeln und auf den Weg zu bringen, war ein spannendes Experiment.“

Frank Gerhold, Leiter des Freiwilligenzentrums Kassel



„Service learning passt genau in das Leitbild und in die Transferstrategie der Universität Kassel. Wichtig war uns die Integration von *service learning* in Bestehendes, damit es nach Förderungsende auch weitergeht.“

Oliver Fromm, Leiter UniKasselTransfer

Soziales Unternehmertum Münchener Hochschulen

PROJEKT: **Social Entrepreneurship Akademie**
ANSPRECHPARTNER: **Anne Dörner**, Tel.: (0 89) 55 05 06 - 21, anne.doerner@seakademie.de



Workshops an der SEA: Interaktives Arbeiten mit Social Entrepreneurs.

Die vier Münchener Hochschulen und ihre angebundenen Entrepreneurship Center sehen eine große Verantwortung darin, eine lebenswerte Zukunft mitzugestalten. 2010 gründeten sie gemeinsam die Social Entrepreneurship Akademie. Als hochschulübergreifende Netzwerkorganisation erschließt sie sich weitreichende Synergiepotenziale, eine hohe Interdisziplinarität und Perspektivenvielfalt und fördert so einen breiten Wissens- und Erfahrungsaustausch. Ihre ganzheitliche Herangehensweise wird von drei „Säulen“ getragen: Qualifizierung, Gründungsförderung und Netzwerk.

Weiterbildung und Qualifizierung

Mit dem Zertifikat „Gesellschaftliche Innovationen“ hat die Social Entrepreneurship Akademie eine viersemestrige studienbegleitende Zusatzqualifizierung aufgesetzt, zu der auch Berufstätige Zugang haben. Das Programm bietet neben Vorlesungen und Workshops, in denen das notwendige Basiswissen vermittelt wird, auch ein breites Spektrum frei wählbarer, ergänzender Informationsveranstaltungen und Praxisseminare der vier Hochschulen und ihrer Gründerzentren.

Im Rahmen der Gründungsförderung (siehe Seite 33) werden innovative Projekte mit Social Impact durch erfahrene Berater individuell begleitet und durch ein breites Netzwerk von Social-Business-Experten und Coaches unterstützt. Im Vordergrund

stehen dabei vor allem die Alltagstauglichkeit der Ideen und die Stärkung der Umsetzungskompetenz der Gründer. Darüber hinaus bietet die Social Entrepreneurship Akademie ein dichtes Netzwerk an Gleichgesinnten und Unterstützungspartnern. Ziel ist es, den Projektteams in der frühen Phase ihrer Gründung einen geschützten Raum zu bieten, in dem sie ihre Ideen erproben und weiterentwickeln können. Ergänzt werden alle Qualifizierungsangebote der Akademie durch eine gezielte Netzwerkarbeit, beispielsweise durch die neu gegründete Online-Community für „Gesellschaftliche Innovationen“.

Festigung und Ausbau

Die Akademie versteht sich selbst als Social Entrepreneur. Um ihre eigene Nachhaltigkeit zu sichern, hat sie früh damit begonnen, eine tragfähige Finanzierungsstrategie zu entwickeln und umzusetzen. Durch die gezielte Einbindung externer Partner entstehen so gemeinsame Förderprogramme. Damit eng verbunden ist auch der weitere Ausbau der Qualifizierungsangebote zur nachhaltigen Verbreitung der Idee erfolgreichen sozialen Unternehmertums. ✓



Mehr Informationen zum Projekt finden Sie auf www.stifterverband.de/mafi

Jury-Meinung Die Jury hat besonders beeindruckt, wie die Social Entrepreneurship Akademie neue Zielgruppen mit neuen Formaten für das Thema Social Entrepreneurship anspricht, begleitet und vernetzt.

Friedrich Stratmann, Unternehmensbereichsleiter Hochschulentwicklung, HIS Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover



Erfolgsfaktoren

- Unternehmerisches Denken und Handeln als Basis nachhaltigen Erfolgs sozialer Ideen
- Sektorwissen und Umsetzungskompetenz als Schlüssel für tragfähige Lösungen
- Kooperation als Motor sozialer Innovationen über Hochschulgrenzen hinweg
- Netzwerkorganisation als Quelle für gemeinsames Lernen, Vielfalt und Agilität
- Beispiel geben, Vorbild sein als Beweis für Augenhöhe, Authentizität und Machbarkeit
- Begeisterung und Motivation anstelle von Credit Points und Kammeralistik

Wegweisende Energie

Ein Start-up wird zum Social Entrepreneur

Ein sonniger Innenhof, versteckt in einer kurzen Münchener Straße, die sich ganz unbayerisch Kreuzplätzchen nennt: Hier hat das Start-up der drei jungen Unternehmer Jakob Assmann, Florian Henle und Simon Stadler seinen Sitz. Polarstern versorgt seine Kunden mit 100 Prozent Ökostrom aus Kleinwasserkraftwerken in Österreich und 100 Prozent Ökogas, produziert aus den Reststoffen bei der Zuckerverarbeitung in einer ungarischen Fabrik.

Nachhaltig und sozial

Die Unternehmer versprechen darüber hinaus den Bau neuer dezentraler Werke innerhalb von fünf Jahren. Und nicht nur das: Für jeden neuen Kunden unterstützen die Münchener eine Familie in Kambodscha dabei, ein eigenes Heimkraftwerk, eine Biogasanlage, zu bauen und so zu Licht zu gelangen und kochen zu können – unabhängig und ökologisch.

„Denn die Energiewende in Deutschland“, so Polarstern, „ist schön und gut, aber wirklich sinnvoll ist sie nur dann, wenn sie weltweit greift.“ Ein großes Ziel, bei dessen Umsetzung das Polarstern-Team von der Social Entrepreneurship Akademie in München unterstützt wird. Nachhaltigkeit, international angepackt und szenig präsentiert: Das hat



viel jugendlichen Charme. Erklärte Zielgruppe des Start-ups sind Menschen zwischen 20 und 50 Jahren, in lockeren Social-Media-Beiträgen konsequent geduzt und mit pfiffigen Informationen versorgt. Aufklärung, findet Assmann, tut not. Mit dem „wertvollen Gut Energie“ habe man sorgsam umzugehen. Falsche Versprechungen will Polarstern nicht machen. „Energie kostet Geld, Energie ist teuer.“ Deshalb könne es nicht allein darum gehen, auf andere Energie umzusteigen. Wichtig sei es auch, „der Verschwendung ein Ende zu setzen und Energie da zu sparen, wo es nicht weh tut.“ Also beim Kochen. Beim Einkaufen. Beim Reisen.

Der Ehrgeiz der drei Unternehmer ist groß: „Wir möchten den Markt verändern“, sagt Assmann. Für den promovierten Betriebswirt, der eine sichere Habilstelle aufgab, um Polarstern zu gründen,

ist sein Unternehmen eindeutig „eine Herzensangelegenheit“. Der dezentralen Energieversorgung, so seine Überzeugung, „gehört die Zukunft“.

Polarstern wird regelmäßig vom TÜV-Nord geprüft und hat das ökopower-Gütesiegel erhalten. Das erfolgsversprechende Start-up wird wie viele andere von der Social Entrepreneurship Akademie in Form von Coachings und Workshops unterstützt – eine große Hilfe für das Polarstern-Team. Hier fanden die



Florian Henle, Jakob Assmann und Simon Stadler (v.l.n.r.)

betreiben gemeinsam das Start-up Polarstern. Sie beliefern ihre Kunden unter anderem mit 100 Prozent Ökostrom aus Kleinwasserkraftwerken in Österreich (Foto oben).



Mehr zum Thema Gründungsförderung bei der Social Entrepreneurship Akademie gibt es auf www.seakademie.de

drei Unternehmer „tolle Leute und Ansprechpartner“, so Jakob Assmann, 31, „und ein gutes, professionelles Netzwerk“. Die Gründungsförderung ist eine der drei tragenden Säulen der Social Entrepreneurship Akademie (siehe Seite 30). Ziel ist, angehenden Sozialunternehmern und jungen Start-ups dabei zu helfen, ihre Ideen zu erproben und weiterzuentwickeln – vom ersten fachlichen Austausch über die Entwicklung innovativer Geschäftsmodelle und zielführender

Markteintrittsstrategien bis hin zum Zugang zu Kapital oder Beteiligungen.

„Die Herausforderung für die Teams besteht darin, dass ihre Projekte finanziell unabhängig werden, sich aber nicht allein der Gewinnmaximierung verschreiben. Im Vordergrund soll die gesellschaftliche, soziale oder kulturelle Veränderung stehen“, erklärt Anne Dörner, die den Bereich Gründungsförderung an der Akademie leitet. Dass die Gründung eines Start-ups dennoch eine kräftezehrende

Angelegenheit ist, weiß Assmann längst. Der finanzielle Druck und die allgemeine Ignoranz, gegen die er zu kämpfen hat, sind kein leichtes Spiel. „Man muss um jeden einzelnen Kunden kämpfen.“ Sein Traum: „Dass andere, zum Beispiel die großen Energiekonzerne, unser Modell kopieren.“ Vielleicht kommt es ja so weit. Bekanntlich leuchtet der Polarstern am hellsten im Sternbild des Kleinen Bären. /



Viel zu tun

Zeppelin Universität

PROJEKT: Social Venture & Research Team

ANSPRECHPARTNER: André Pradtke, Tel.: (0 75 41) 60 09 -1113, andre.pradtke@zu.de



Jährliches Karriere- und Projektsymposium ZU|taten: Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft.

Die Zeppelin Universität (ZU) versteht sich seit ihrer Gründung 2003 als ein Ort, an dem Hochschule und Gesellschaft kreativ zusammenfinden und leidenschaftliche Debatten entstehen. Denn Universitäten – so das Selbstverständnis der ZU – sind zivilgesellschaftliche Akteure und keine blick- und kommunikationsdichte Elfenbeintürme. In einer Wissensgesellschaft mit herausfordernden Transformationen werden Hochschulen dringend gebraucht. Dafür steht auch das ZU-Konzept der „University Social Responsibility“.

Mehr Durchlässigkeit

Um dieses Konzept umzusetzen, zu evaluieren und nachhaltig weiterzuentwickeln, hat die ZU das Social Venture & Research Team – kurz SoVeRT – gebildet. Es entwickelt und koordiniert die mehrdimensionalen Beziehungen zwischen Universität und Gesellschaft und setzt sich für eine bessere Durchlässigkeit in beide Richtungen ein. Das erfolgt beispielsweise über eine schnelle und qualifizierte Reaktion auf Anfragen (48-Stunden-Antwortversprechen) und die daran anschließende Umsetzung in vorhandenen oder neuen Projektformaten in den Bereichen Lehre, Forschung, studentische Projekte und Gründungen sowie wissenschaftliche Dienstleistungen und Beratung. Eine weitere Möglichkeit ist die Einführung von Methoden des *community based research* und *service learning*. Bei *community based research* bearbeitet die

Hochschule zusammen mit einem zivilgesellschaftlichen Akteur eine Forschungsfrage. Beim *service learning* hingegen stehen die Studierenden im Mittelpunkt, die sich im Rahmen von praxisorientierten Seminaren für die Gesellschaft engagieren.

Gesellschaftsradar

Um frühzeitig zu erkennen, welche Themen in Zukunft gesellschaftlich relevant sein werden, hat das Social Venture & Research Team darüber hinaus bei der Entwicklung eines Gesellschafts- und Innovationsradars mitgewirkt. Damit beobachtet die ZU die institutionellen Reaktionen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen auf gesellschaftliche Entwicklungen, um daraus Rückschlüsse auf die eigene Hochschulstrategie zu ziehen. Der Aufbau des Social Venture & Research Teams hat die Universität in ihren Strukturen und Prozessen nachhaltig lernen lassen und geprägt sowie die Aktivität in den verschiedenen Impact-Dimensionen (siehe Folgeseite) spürbar gesteigert. Eine positive Entwicklung, die die Universität nun als ein zentrales Element in die Universitätsstrategie für die Jahre 2013 bis 2017 aufgenommen hat.



Mehr Informationen zu diesem Projekt finden Sie auf www.stifterverband.de/mafi

Jury-Meinung Das Besondere am Social Venture & Research Team ist, dass es wie ein Gesellschaftsradar Fragestellungen zur Zukunft der Zivilgesellschaft identifiziert und in die Uni hineinträgt.

Joachim Metzner, ehem. Präsident der Fachhochschule Köln, Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz, Bonn



Erfolgsfaktoren

- Ausbildung eines inhaltlichen Schwerpunktes „Soziale Innovationen“
- Weiterer Ausbau der Verantwortungsübernahme durch Forschungsorientierung im Sinne von *community based research*
- 48-Stunden-Antwortversprechen für externe Projektanfragen
- Service-Learning-Aspekte in bis zu 20 Prozent der Lehrveranstaltungen
- Betreuung von jährlich mindestens 30 studentischen Impact-Projekten und zehn Gründungen durch ein institutionalisiertes Unterstützungssystem
- Weitere Entwicklung von Rolle und Architektur des Social Venture & Research Team als zentrale Plattform der Impact-Ermöglichung
- Verstetigung und Ausbau des Impact Reportings unter Berücksichtigung einer externen Evaluation



Den Wirksamkeitsbericht „zutun“ gibt es auf
www.zu.de/zutun

Impact durch Medialisierung

Gesellschaftlich relevant ist, was ankommt. Daher legen die ZU und das Social Venture & Research Team großen Wert auf die mediale Aufbereitung und Verfügbarkeit ihrer Aktivitäten in Forschung, Lehre, Weiterbildung, Beratung und Projekten. Dies erfolgt unter anderem über Presseberichte, Newsletter, soziale Netzwerke sowie über die öffentliche und kostenfreie Bereitstellung von Forschungsergebnissen.

Gesellschaftliche Wechselwirkung

Was an der Uni zu tun ist

Für die Messung des gesellschaftlichen Beitrags – des „Impact“ – einer Universität gibt es bislang keine klaren Standards. Mit dem wissenschaftlichen Wirksamkeitsbericht „zutun“ hat das Social Venture & Research Team für die Zeppelin Universität erstmals einen eigenen Versuch des systematischen Reportings über Haltungen, Strukturen, Projekte, Programme und Formate im Bereich „University Social Responsibility“ unternommen. Hier konnte das SoVeRT fünf Impact-Dimensionen identifizieren. Sie stehen in stetiger Wechselwirkung mit drei Bereichen, die von außen auf die Universität einwirken. So ist es möglich, die Grenzen zwischen Universität und Gesellschaft durchlässiger zu gestalten.



Um das Konzept des „University Social Responsibility“ innerhalb der ZU zu implementieren und weiterzuentwickeln, wurden das SoVeRT mit seinen Themen in die Abstimmungs- und Entscheidungsgremien der Universität integriert.

Stakeholder- und Gremien-einbindung

Studentische Impact-Projekte

Studierende entwickeln selbst Projekte, mit denen sie als Botschafter der Universität gesellschaftliche Herausforderungen angehen; SoVeRT begleitet studentische Projektentwickler im Rahmen eines institutionellen Akkreditierungs- und Unterstützungsprozesses bei der Entwicklung und Umsetzung ihrer Ideen.

48-Stunden Antwort- versprechen

Externe Projektanfragen beantwortet die ZU innerhalb von 48 Stunden und macht Vorschläge für die Umsetzung.

Impact durch Forschung

Mit ihrer interdisziplinären Forschung leistet die ZU Beiträge zum Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen. Wirkung entsteht dabei nicht nur aufgrund von Publikationen in international renommierten Fachzeitschriften, sondern auch durch eine forsche ‚Mehrsprachigkeit‘ im intensiven Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit, den Medien und der gestaltenden Praxis.

zu|tun

Gesellschafts- und Inno- vationsradar

Die ZU beobachtet die institutionellen Reaktionen der Hochschulen und Forschungseinrichtungen auf gesellschaftliche Entwicklungen. Daraus leitet sie Erkenntnisse für die eigene Ausrichtung ab.

Impact durch Unternehmertum

Die ZU unterstützt universitäre Ausgründungen, bei denen soziale, kulturelle oder ökologische Wertschöpfung im Vordergrund stehen. Das Thema Unternehmertum wird aber auch in Lehrveranstaltungen aller Fachbereiche und in der Forschung aufgegriffen.

Impact durch Bewerbung und Studium

Die Verbindung von Studium und Gesellschaft erfolgt durch Service-Learning-Formate oder *community based research*. Das SoVeRT unterstützt die ZU bei der Etablierung solcher Lehr- und Forschungsformate.

AUSBLICK



Mission Gesellschaft

Die gesellschaftlich-unternehmerische Hochschule

Die geförderten Hochschulen im Programm „Mehr als Forschung und Lehre“ haben gezeigt: Die „Mission Gesellschaft“ ist eine *mission possible*. Allerdings erscheint es wenig sinnvoll, sporadischen Einzelinitiativen an einer Hochschule das Wort zu geben, denn gesellschaftliches Engagement ist weit mehr als das. Es darf nicht allein darum gehen, Studierenden soziale Verantwortung zu vermitteln und zu zeigen, wie man akademisches Wissen in der gelebten Praxis umsetzen kann.

Mindestens ebenso wichtig ist es, dass die Hochschule selbst gesellschaftliches Engagement als ihre ureigenste Verpflichtung auffasst. Während in anderen Ländern gesellschaftliches Engagement oft gleichberechtigt neben Forschung und Lehre/Studium als den großen Aktionsfeldern der Hochschule steht, fristet es in Deutschland bislang noch ein Nischendasein. Dies könnte sich allerdings nur ändern, wenn gesellschaftliches Engagement aus dieser Nische herausrückt und zu

einer Querschnittsaufgabe gleichberechtigt mit solchen Querschnittsthemen wie etwa Internationalisierung oder Gleichstellung wird. Und dies läge sowohl im ureigenen Interesse der Hochschulen als auch im Interesse der Gesellschaft. Gesellschaftliches Engagement von Hochschulen ist immer noch ein so neues Konzept, dass es direkt als ganzheitlicher Ansatz zentral angesetzt und dezentral gestützt werden kann, ohne dass eine Vielzahl kleinerer Strukturen dabei im Wege stünde.

Internationaler Vergleich

Wie wäre ein ganzheitliches, auf die gesamte Hochschule ausgerichtete Konzept gesellschaftlichen Engagements konkret umzusetzen? An vielen internationalen Beispielen zeigt sich, dass ein gemischter Top-down- und Bottom-up-Ansatz der vielversprechendste sein dürfte. Der Impuls geht dann von der Hochschulleitung aus: Diese nimmt gesellschaftliches

Engagement in die Hochschulstrategie auf und führt eine konzeptionelle Klärung herbei.

Dazu wird dann auch eine hochschulweite Debatte zu führen sein, die das Selbstverständnis der Hochschule auch mit Blick auf ihr Verständnis von gesellschaftlichem Engagement neu bestimmt. Erst danach sind dann die relevanten Dokumente (wie Leitbild, Hochschulentwicklungsplan, Studienpläne, Zielvereinbarungen etc.) daraufhin zu prüfen, ob und wie sich das definierte Konzept für gesellschaftliches Engagement dort wiederfindet und wo gegebenenfalls nachgebessert werden muss. Man wird sicherlich in den ersten Jahren nicht auf eine Organisationseinheit verzichten können, die diese Thematik vorantreibt. Von dieser Organisationseinheit sind dann verschiedene Maßnahmen zu koordinieren (siehe Infokasten).

Finanzierung

Die Finanzierung dieser Aktivitäten dürfte sich für die kurzfristige Perspektive anders darstellen als für die langfristige. Kurzfristig können Anreize über staatliche Zusatzfinanzierung oder private Förderung gegeben werden. Langfristig müssen sich aber Aktivitäten gesellschaftlichen

Mindestens ebenso wichtig ist es, dass die Hochschule selbst gesellschaftliches Engagement als ihre ureigenste Verpflichtung auffasst.

Engagements als Teil des normalen Hochschulalltags etablieren und damit auch finanzieren, denn es gilt auch: Ohne eine Struktur, basierend auf individuellem Engagement, wird keine Hochschule substantielle Erfolge aufweisen können.

Die richtige Verbindung

Wichtig erscheint, dass es weder einen reinen Top-down-Ansatz geben sollte noch ausschließlich verschiedene dezentrale Aktivitäten unverbunden nebeneinander betrieben werden. Es kommt also vielmehr auf eine Verbindung von übergreifenden Konzepten mit dem individuellen Engagement in den Fakultäten an. Nur so lassen sich notwendige Inhalte mit Strukturen kombinieren. Darüber hinaus ist eine Ausrichtung auf konkrete Probleme des gesellschaftlichen Umfeldes wichtig, damit nicht nur abstrakte Lösungen im akademischen Raum entstehen, sondern konkrete Formen der Umsetzung direkt erkennbar werden. Grundsätzlich wird die Organisationsform von gesellschaftlichem Engagement an jeder Hochschule sehr verschieden sein. ✓

Leicht geänderter und gekürzter Auszug aus:
Christian Berthold, Volker Meyer-Guckel,
Wolfgang Rohe (Hrsg): Mission Gesellschaft

1



Kommunikation nach innen

- Es muss innerhalb der Hochschule ein Diskussionsprozess angestoßen werden, wie man gesellschaftliches Engagement verstehen, umsetzen und priorisieren will, welchen Aktivitäten man sich verschreibt, welche man eher zurückstellt und warum.
- In den Fakultäten sollten Beauftragte für gesellschaftliches Engagement eingerichtet werden, die ähnlich den SOKRATES-Beauftragten dies vertreten und den zentralen Ansatz an die Gegebenheiten in den Fakultäten anpassen.
- Dabei sollte es das Ziel sein, möglichst viele oder sogar alle Hochschulangehörigen von diesem neuen Selbstverständnis der Hochschule in der Gesellschaft zu überzeugen.

2



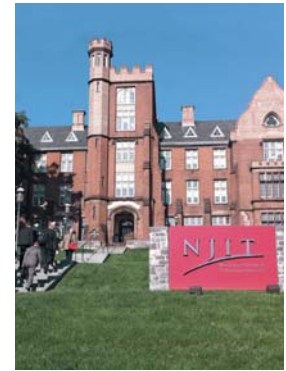
Kommunikation nach außen

- Die Organisationseinheit Gesellschaftliches Engagement sollte in Kooperation mit den Beauftragten Kontakte zu relevanten Freiwilligenorganisationen sowie anderen möglichen Kooperationspartnern im gesellschaftlichen Umfeld herstellen und in eine feste Kooperationsstruktur implementieren.
- Die Marketingabteilung sollte etablierte Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements direkt als Alleinstellungsmerkmale in die Studierendenwerbung sowie die Wahrnehmung der Hochschule auch durch andere relevante Akteure, zum Beispiel Unternehmen, soziale Einrichtungen, die Stadt, das Land etc. einfließen lassen.

Blick ins Ausland

Wie engagieren sich US-Hochschulen?

Der Wettbewerb „Mehr als Forschung und Lehre“ und die ausgezeichneten Hochschulkonzepte zeigen: An deutschen Hochschulen hält das Thema gesellschaftliches Engagement langsam aber stetig Einzug. Andere Länder – beispielsweise die USA – sind hier schon viel weiter. Was die Amerikaner anders machen, davon konnten sich Vertreter der zehn Finalisten des Wettbewerbs auf einer einwöchigen Studienreise im Oktober 2011 überzeugen. Die Fulbright-Kommission lud sie zu einem Educational-Experts-Seminar nach Pennsylvania und New Jersey ein, um sich vor Ort über das Engagement der Hochschulen für die Gesellschaft zu informieren. Die Teilnehmer Thomas Sporer und Jens Bemme, die für den Stifterverband auch einen Blog über die Reise verfasst haben, erinnern sich:



„Philadelphia ist die Wiege der US-amerikanischen Demokratie. Dass für die Expertenreise sechs Hochschulen im Umfeld dieser geschichtsträchtigen Stadt ausgesucht wurden, mag auch andere Gründe gehabt haben – beispielsweise die Nähe und Zahl der Hochschulen auf engem Raum. Die Gründungsstätten und -mythen der USA in einem historischen Stadtrundgang zu erleben und tags darauf zu erfahren, welche Motive die Hochschulen für gesellschaftliches Engagement anführen, hinterließ jedenfalls einen starken Eindruck.“

Das Spektrum der von uns besuchten Hochschulen reichte von einer Ivy League University bis hin zum Community College. Deutlich wurde in den Gesprächsrunden, dass Engagement für das Gemeinwohl

als strategische Führungsaufgabe verstanden wird. Die Hochschulleitungen interpretieren diesen Service jedoch unterschiedlich. Ausgangspunkt und Handlungsfeld ist bei diesen *campus-community partnerships* jeweils die Nachbarschaft.

Hochschule in der Nachbarschaft

Nachbarschaft verstanden als Stadtteilentwicklung, wie in West-Philadelphia, wo die ansässigen Hochschulen längst Aufgaben der Kommune übernommen haben, um einen attraktiven Hochschulstandort zu entwickeln, der Lebensqualität, Infrastruktur und Sicherheit bietet. Dazu gehören auch die Förderung der lokalen Kaufkraft und Bildungsangebote für nichttraditionelle Studierende jeden Alters. Verstanden als Präsenz in

der Region, die im Hinblick auf Einnahmen aus Studiengebühren sowie Spenden und Sponsoring eine wichtige Rolle spielt. Oder auch verstanden als Motor für den Wissens- und Technologietransfer, der gesellschaftliches Engagement darin sieht, Arbeitsplätze zu schaffen.

Eigeninteressen sind dabei Teil des Kalküls und kein Widerspruch zum Gemeinwohl. Die Hochschulen gestalten ihr Umfeld aktiv, um die eigenen Ziele zu erreichen. Und sie stehen gleichzeitig unter dem öffentlichen Druck, die eigene Strategie zu legitimieren und die Finanzierung zu sichern – neben der Politik auch vor Förderern, Alumni und Eltern. Denn wenn – wie bei amerikanischen Hochschulen üblich – nur etwa ein Viertel der Budgets aus staatlicher Grundfinanzierung stammt,



Eindrücke aus den USA

Die Autoren informierten sich – unter anderem am New Jersey Institute of Technology (Foto links) – an Hochschulen über deren Engagement für die Gesellschaft.

werden andere Anspruchsgruppen wichtiger. Gemeinwohlorientiertes Engagement zum strategischen Handlungsfeld einer Hochschule zu erklären, kann damit auch als Reaktion auf die Rahmenbedingungen des Hochschulsystems verstanden werden.

Engagement ist selbstverständlich

Oder sind Service- und Outreach-Aktivitäten eher kulturell geprägte Phänomene? Finden wir in Benjamin Franklins Gründungsidee für die University of Pennsylvania (*all learning must serve society*) eine Erklärung für die Relevanz gesellschaftlichen Engagements für das Selbstverständnis der US-amerikanischen Hochschulen? Ist Bildung im Ideal der Gründungsväter als Voraussetzung für ihre Idee einer demokratischen Gesellschaft zu sehen? Hat

eine pragmatische Philosophie von Lernen und Forschen immer einen Bezug zur Verbesserung der Lebensverhältnisse des Einzelnen und der Gesellschaft? Nur an der University of Pennsylvania wurde solch ein Bezug zur Tradition des Projektlernens im Sinne John Deweys explizit hergestellt.

Offen blieb für uns am Ende der Reise die Frage, was motiviert Hochschulen hierzulande, sich über Forschung und Lehre hinaus gesellschaftlich zu engagieren und die engagierteste Hochschule der Republik zu werden.“



Videos von der USA-Reise gibt es im Youtube-Kanal des Stifterverbandes.

Die Autoren

Jens Bemme

reiste im Auftrag der TU Dresden. Dort war er seit 1999 in verschiedenen Positionen tätig. 2005 gründete er mit Kommilitonen die Studentenstiftung Dresden und arbeitet heute für die TUD und andere Organisationen als freier Mitarbeiter.

Thomas Sporer

reiste im Auftrag der Universität Augsburg und ist dort Projektleiter der Initiative „Bildung durch Verantwortung“.

Anhang



Das Förderprogramm „Mehr als Forschung und Lehre“ ist eine gemeinsame Initiative vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Stiftung Mercator.

Mitglieder der Jury

Dr. Rolf Bartke Vorsitzender des Kuratoriums Jimmy & Rosalynn Carter Stiftung, Berlin

Dr. Christian Berthold Geschäftsführer, CHE Consult GmbH, Berlin

Dr. Rolf Hoffmann Geschäftsführender Direktor, Fulbright-Kommission, Berlin

Dr. Wolfgang Jäger Geschäftsführer, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

Prof. Dr. Clemens Klockner ehem. Präsident der FH Wiesbaden, Hochheim

Dr. Susanne Lang Geschäftsführende Gesellschafterin, CCCD – Centrum für Corporate Citizenship Deutschland GmbH

Prof. Dr. Joachim Metzner (zum Zeitpunkt der Jury-Aktivitäten) Präsident, Fachhochschule Köln (heute: HRK-Vizepräsident für IT-Strukturen und Informationsversorgung)

Dipl.-Kfm. Michael Münch Leiter Corporate Citizenship Deutschland, Deutsche Bank AG, Frankfurt am Main

Kristina Notz (zum Zeitpunkt der Jury-Aktivitäten) Projektmanagerin beim Ideenwettbewerb „Generation D“, Bayerische EliteAkademie, München (heute: Community Manager, LMU Entrepreneurship Center, Ludwig-Maximilians-Universität München)

Dr. Friedrich Stratmann Unternehmensbereichsleiter Hochschulentwicklung, HIS Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover

Prof. Dr. Lothar Zechlin Professor für Öffentliches Recht im Institut für Politikwissenschaft, Universität Duisburg-Essen



Begleitstudie

Mission Gesellschaft – Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen

Wie kann gesellschaftliches Engagement von Hochschulen aus dem Nischendasein geholt und ein Selbstverständnis von Hochschulen und ihren Angehörigen als zivilgesellschaftliche Akteure gefördert werden? Diese Frage steht im Mittelpunkt der Publikation „Mission Gesellschaft“. Das Ergebnis: Was immer man an einschlägigen Aktivitäten an deutschen Hochschulen bisher beobachten kann – und der Wettbewerb „Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft“ der Stiftung Mercator und des Stifterverbandes hat eine Reihe interessanter und vielfältiger Ansätze zutage gefördert –, so ist gesellschaftliches Engagement hierzulande quantitativ noch geringer ausgeprägt als in anderen Ländern. Was aber noch wichtiger ist: Nicht immer ist dieses Engagement in eine umfassende strategische Orientierung der Hochschulen eingebunden und nicht alle Hochschulen sehen gesellschaftliches Engagement als selbstverständliche Aktivität und als Teil ihrer Verantwortung an. Darüber hinaus liefert die Publikation einen Blick auf andere Länder, die in Sachen gesellschaftliche Veränderung größtenteils ein anderes Selbstverständnis haben. Dazu zählen unter anderem Australien, Finnland, Großbritannien, die USA und Malaysia.

Aus dem Inhalt:

- Gesellschaftliches Engagement: Definitionen der wichtigsten Konzepte: *civic engagement* | *community outreach* | *community service* | *service learning* | *social entrepreneurship* | *widening participation*
- Alle profitieren: Vorteile einer aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft durch Hochschulen und Individuen
- Voraussetzungen für ziviles und gesellschaftliches Engagement und dessen Prägung durch unterschiedliche kulturelle Kontexte
- Beispiele guter Praxis aus Australien, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Malaysia, USA
- Die Mission Gesellschaft erfüllen: Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit der Konzepte anderer Länder auf Deutschland

Christian Berthold, Volker Meyer-Guckel, Wolfgang Rohe (Hrsg.): Mission Gesellschaft – Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen. Ziele, Konzepte, internationale Praxis. Edition Stifterverband 2010, 160 Seiten. Download unter www.stifterverband.de/mehr-als-forschung



Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek. Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme der Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben vorbehalten.

Verlag, Herausgeber und Autoren übernehmen keine Haftung für inhaltliche oder drucktechnische Fehler.

© Edition Stifterverband – Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH, Essen 2013

Barkhovenallee 1, 45239 Essen

Tel.: (02 01) 84 01-1 81

Fax: (02 01) 84 01-4 59

Redaktion

Cornelia Herting, Simone Höfer, Michael Sonnabend

Autoren

Franziska Fiedler (S. 20/21), Heike Freimann (S. 24/25)

Gestalterische Konzeption, Grafik und Layout

SeitenPlan GmbH Corporate Publishing, Dortmund

Druck

Druckerei Schmidt, Lünen

Illustrationen

Andrzej Koston (S. 28/29)

Fotos

Paavo Blåfield/Universität Kassel (S. 8/26); Andreas Brücklmair (S. 14), Ekkehart Bussenius/standout.de (S. 9/10/41/46), carlosseller/Shutterstock.com (S. 6), CCCD (S. 23), Ingo Dumreicher (S. 16/17), Polarstern GmbH (S. 32/33), Herbert Höltgen (S. 24/25), HIS (S. 31), Martin Joppen (S. 15), Dominic Krause/UNI AKTIV (S. 22), Stiftung Mercator (S. 11), Andreas Pohlmann/Hans-Böckler-Stiftung (S. 19), privat (S. 42/43), Tania Reinicke/standout.de (S. 18/20/21), Bertram Rusch/ZU (S. 34), Thilo Schmülgen/FH Köln (S. 35), Social Entrepreneurship Akademie (S. 30), Zeppelin Universität (S. 36), privat (S. 27)

Ansprechpartnerin



Ann-Katrin Schröder-Kralemann

ist Programmleiterin „Hochschule und Wirtschaft“ beim Stifterverband.

Tel.: (02 01) 84 01-1 40

ann-katrin.schroeder-kralemann@stifterverband.de

Coaching
Innovationen
Netzwerk
Erfolge
Gemeinwohl
Lehre
NJIT
New Jersey Institute of Technology University

Print  kompensiert
IG Nr. 1328081
www.bertelsmann.de

 **MIX**
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
www.fsc.org
FSC® C015859



RESÜMEE

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Barkhofenallee 1 • 45239 Essen

Telefon (02 01) 84 01-0 • Telefax (02 01) 84 01-3 01

mail@stifterverband.de

www.stifterverband.de